

Die «Omas gegen rechts» gibts jetzt auch in der Schweiz. Warum das wichtig ist und was sie antreibt, erzählt Rosmarie Brunner, die bei der Gründung des Vereins dabei war.

Von MICHAELA SCHNEIDER (Text)

Altere, junge Alte, Betagte, Hochbetagte – Seniorinnen verschaffen sich Gehör. Seit Jahren steigt ihre Sichtbarkeit in der Schweizer Öffentlichkeit. 2010 wurde die «GrossmütterRevolution» ins Leben gerufen; 2016 gründeten Umweltschützerinnen den Verein der «KlimaSeniorinnen». Aber, braucht es auch die «Omas gegen rechts»?

Die Frage beantwortet Rosmarie Brunner mit einem klaren und überzeugten Ja. Fünf Baslerinnen aus der GrossmütterRevolution erarbeiteten 2021 das Manifest der Schweizer «Omas» und gründeten im März 2025 den Verein «Omas gegen rechts», angelehnt an die gleichnamigen Bewegungen in Deutschland und Österreich. In allen drei Ländern beobachten die «Omas» mit Besorgnis das stetige Anwachsen rechtspopulistischer bis rechtsextremer Tendenzen, gerade auch bei Jugendlichen. Sie treibt die Frage um: «In welchen Gewändern zeigt sich bei uns der Rechtsextremismus, und was können wir dagegen tun?»

DER GEIST DER VERHARMLOSUNG

Die Tonart ist in der Schweiz leiser im Vergleich mit etwa der AfD in Deutschland, etwas verhaltener, weniger aggressiv. «Aber der Geist der schleichenden Verharmlosung von Dingen, die nicht harmlos sind, wirkt auch bei uns wie ein Gift. Das Ungeheuerliche wird als normal getarnt, wird sagbar gemacht», erklärt Rosmarie Brunner am Beispiel des Begriffs «Remigration». Mit ihm propagieren viele rechtsextremen Gruppierungen und Parteien in Europa ihre Vision einer homogenen kulturellen Gesellschaft, in der Menschen mit anderem ethnischen Hintergrund von der gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen werden – und ausgeschafft werden sollen. Viel zu leise war Brunner der Protest gegen eine Störaktion der «Jungen Tat» auf dem Rütli, als diese bei einer

SVP-Veranstaltung mit dem Slogan «Remigration» provozierten. Die «Junge Tat» pflegt enge Kontakte zu Vertreter:innen der «Identitären Bewegung» und Rechtsextremist:innen wie dem Österreicher Martin Sellner, aber auch zu Vertreter:innen der Jungen SVP.

«Je öfter die Aufforderung zur Ausschaffung geäussert wird, umso mehr wird sie im Alltag als Konzept akzeptiert und deren Legitimität immer weniger in Frage gestellt. Das Misstrauen und der Hass den Menschen gegenüber, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, haben sich wirklich breit gemacht in der Schweiz. Worte wie «Scheininvaliden» und «Scheinasylanten» vergiften unsere Herzen und Gedanken.» Um diesem vom deutschen Historiker Sebastian Haffner treffend beschriebenen «langsamen Einsickern des Wahnsinns» etwas entgegenzusetzen, fordern die «Omas gegen rechts» zum mutigen Handeln auf. Basierend auf ihrer langen Lebenserfahrung sprechen sie Missstände unverblümt und durchaus lautstark an. Sie treten der gesellschaftlichen Gleichgültigkeit entgegen, indem sie auf menschenverachtende Ideologien aufmerksam machen und diese hinterfragen. Sie wehren sich gegen die Ausgrenzung von «Anderen» und gegen das Vergessen des Unrechts in der Vergangenheit.

MÜSSEN FRAUEN IMMER LIEB SEIN?

Hinsichtlich des Vereinsnamens gebe es immer wieder Erklärungsbedarf, sagt Rosmarie Brunner: «Oma klingt so deutsch, bei uns sagt man eher Grosi, Grossmami, Meme, Nonna. Und wir werden gefragt, warum wir nicht *für* etwas sind. Traditionell haben alte Frauen in der Schweiz Mühe, *gegen* etwas zu sein. Männer dürfen mal auf den Tisch hauen, Frauen sollen eher lieb ~